

seiner noch schwärzeren Frau, und ich hatte mich behufs des Sammelns und Malens auf 4 Wochen dort eingefunden.

Wenn der Saladero durch seinen nicht gerade angenehmen Geruch, welcher von den faulenden Fleischresten der vielen getötenen Pferde ausging, oft geradezu abstoßend wirkte, so war die Sumpflagune am Flusse um so anziehender und man konnte nie müde werden, das Treiben der vielen Vögel, besonders am Abend und Morgen zu belauschen. Unser beigegebenes Bild zeigt nur einen kleinen Teil des Tummelplatzes, welchen ich zeichnete, weil er zugleich einen freien Blick auf die Campos gewährt und somit eine klare Vorstellung des ganzen landschaftlichen Charakters der Campos von Uruguay giebt, denn so sehen dieselben im Bereiche der Flüsse überall aus; wo aber die Flüsse fehlen, zeigt die Landschaft den wirklichen Steppencharakter, ohne allen höheren Pflanzenwuchs.

Von den die Lagune besuchenden Vögeln fallen uns natürlich zunächst die größeren Wasser- und Sumpfvögel auf und wir treffen auch hier viele alte Bekannte, weil diese ja zumeist über ganz Südamerika verbreitet sind. Wenn ich am Spätnachmittag im Ufergebüsch ein Versteck suchte, um von dort aus so recht ruhig zu beobachten, war die Lagune zuweilen noch wenig belebt, sobald aber sich die Sonne dem Horizonte zuneigte, begann der Zuzug oft von allen Seiten. Kaum läßt sich ein schönerer Anblick denken als der, welcher sich darbietet, wenn eine Gesellschaft Flamingos (*Phoenicopterus ignipalliatus*) herbeizieht und sich dann in die ruhig daliegende Lagune niederläßt. Noch häufiger als diese stellen sich die prachtvoll rosenrothen Löffler (*Platalea Ajaja*) ein und ich sah Heerden von 20—25 Stück, in den verschiedensten Altersstufen, im Sumpfe herumspatzieren. Wenn man diese beiden Arten zusammenzieht, zugleich mit den hier auch häufig vorkommenden eleganten Silberreihern (*Egretta Leuce* und *Garzetta candidissima* Bonap.), welche sich auch ebenso gern auf die nächsten Bäume setzen, kann man kaum wagen, diese keine Gefahr ahnende herrliche Vogelgesellschaft zu stören. Geradezu entzückend wirkte, besonders wenn das rote Licht der Abenddämmerung auf die Gruppe fiel, das reizende Vogelbild.

Die in den Campos frei weidenden Pferde und Rinder nähern sich gern den Flußläufen und Lagunen und ich beobachtete mehrfach, wie der überall im Laplata-Gebiet häufig vorkommende schwarzglänzende *Molobrus sericeus* sich auf den Rücken der Pferde niederließ, um emsig Schmarozer abzulesen. (Schluß folgt.)

## Feinde des Kuckuks.

Von J. A. Link.

Der erwachsene Kuckuk hat wohl wenig Feinde; durch seine bekannte Vorsicht, durch sein scharfes Auge, durch seinen raschen und gewandten Flug entzieht er sich

gewiß meist den Nachstellungen der Falken, sowie denen der Tagraubtiere überhaupt.

Aus eigener Erfahrung ist mir nur ein einziger Fall bekannt, in dem ein junger Kuckuk, um Mitte September, von einem Hühnerhabicht (*Astur palumbarius*) geschlagen wurde. Ein auf den Räuber aus großer Entfernung abgegebener Schuß hatte nur den Erfolg, daß dieser von seiner Beute abließ, wodurch mir der bereits verwendete Kuckuk zur Hand kam.

Von ganz zuverlässiger Seite kam mir ein anderer Fall zur Kenntnis, in dem ein Kuckuk von einem starken Sperberweibchen geschlagen worden sein soll.

Aber solche Fälle, in denen ein Kuckuk einem Falken zum Opfer fällt, zählen wohl zu den Seltenheiten.

Raumann weist darauf hin, indem er angiebt, daß er nur ein einziges Mal in einer langen Reihe von Jahren die Ueberbleibsel eines Kuckuks, den ein Raubvogel gefressen, auf dem Felde fand.

Ebenso fand H. Walter, wie er mir mitteilt, nur ein einziges Mal bei Gölzow, fünf Minuten von dem Orte entfernt, Ueberbleibsel eines Kuckuks, der dicht an einem Feldwege verzehrt worden war. Die zurückgebliebenen charakteristischen Schwanzfedern kennzeichneten mit Sicherheit ihre Abstammung.

Weit gefährlicher aber dürften dem Kuckuk die Nachraubtiere sein.

Dem Baumrarder wird gewiß bei seinen nächtlichen Raubzügen so mancher Kuckuk zur Beute fallen, vielleicht auch in seltenen Fällen der Wildkatze und dem großen Wiesel.

Aber auch die Nachraubvögel, unter diesen ganz besonders der Uhu, sowie die kleineren Eulen, als Schleiereule, Waldkauz und Waldohreule, werden manchen schlafenden Kuckuk erhaschen. So fand Jäckel im Gewölle der Schleiereule einen gut erhaltenen und leicht bestimmbareren Schädel unseres Vogels.

So unangenehm und lästig dem Kuckuk auch die gelegentlichen feindseligen Neckereien von Seite der kleineren Vögel sein mögen, einen empfindlichen Schaden bringen ihm diese nicht, auch wenn sie in energischer Weise, z. B. von einem Würger, einem Pirol, ja selbst von einem Heher ausgeführt werden. Im schlimmsten Falle kommt er dabei mit dem Verlust einiger Federn weg.

Nach Walters Beobachtungen behelligt ihn selbst der Grünspecht viel ernstlicher als obengenannte Vögel, obwohl dieser eigentlich keinen Grund dazu hätte.

Walter berichtet darüber in „Brehms Tierleben“: „Der stürmische Flieger holt den flüchtenden Kuckuk bald ein und ängstigt ihn so, daß er zuletzt vor Angst kaum weiß, was er beginnen soll.“

Ein von dem Grünspecht gejagter Kuckuk, welchen Walter beobachtete, benutzte den einzigen auf seinem Wege sich findenden Baum, um in den dünnen Zweigen

der Krone sich zu decken. Aber auch der Specht kletterte ihm hier nach und trieb den Ruckuk von neuem in die Flucht, dem höchstens noch fünfzig Schritte von jenem Baume entfernten Walde zu. Schon nachdem er eine Entfernung von etwa zwanzig Schritten zurückgelegt hatte, wurde er wieder eingeholt und so scharf gedrängt und gestoßen, daß er seiner Gewohnheit zuwider auf das kahle Feld niederflog. Aber auch hierhin folgte der Grünspecht, und Walter, welcher leider durch Dorngebüsch verhindert wurde, genau beobachten zu können, sah jetzt nur noch einen Ballen an der Erde. Als er den Dornbusch umlaufen hatte, waren beide Vögel verschwunden.

In einem weit höheren Grade aber, als der erwachsene, ist der junge Ruckuk äußerst vielen Gefahren ausgesetzt, von dem Augenblicke an, in welchem das Ei der fremden Wiege anvertraut wird, bis zu der Zeit, in welcher der junge Ruckuk selbständig auftritt.

Abgesehen davon, daß schon eine große Menge von Ruckukseiern inolge der Ungeschicklichkeit und Nachlässigkeit von Seiten der betreffenden Mütter verunglücken, ist die Existenz des jungen Ruckuks selbst durch eine große Anzahl von Feinden gefährdet.

Füchse, Katzen, Marder, Wiesel, Eichhörnchen, Haselmäuse, Raben, Heher, Elstern, Würger und andere Nesträuber nehmen sowohl das Ei, als den jungen Ruckuk als willkommenen Beute. Ja sogar Dachs, Igel und Mäuse rauben ihn oder sein Ei nicht selten aus den am Boden stehenden Nestern der Pflegeeltern.

Diese Gefahren, die dem jungen Ruckuk drohen, werden noch durch den Umstand erhöht, daß derselbe erst nach längerer Zeit das Nest verläßt, sowie dadurch, daß er selbst durch sein heißeres Geschrei, besonders während der letzten Zeit seines Aufenthalts im Neste und wenn er noch von den Pflegeeltern geführt und gefüttert wird, die Aufmerksamkeit der Raubtiere und des Menschen auf sich lenkt.

Daß dem Ruckuk aber auch nicht alle Menschen in dem Grade gewogen sind, als er es verdiente, ist ja leider allbekannt.

Unkenntnis und Unverstand, Vorurteil, zum Teil auch Aberglaube wenden sich gegen ihn. Man hält den Ruckuk noch zu allgemein für einen Raubvogel und glaubt sich deshalb ein Verdienst zu erwerben, den „räuberischen Vogelgeier“ unschädlich zu machen.

Ein Schäferjunge in der Gegend meines jetzigen Aufenthaltes schnitt jedem jungen Ruckuk, den er im Neste fand und als solchen erkannte, einfach den Kopf ab. Nach dem Grunde dieses so grausamen Benehmens befragt, konnte er keinen anderen angeben, als daß es sein Vater ebenso gemacht habe.

Ein alter Schäfer, der mir so manches hübsche Gelege verschaffte, und dem ich auftrug, mir Nester aufzusuchen, in denen sich ein Ruckuksei befände, zeigte sich äußerst gerne dazu bereit, da er zudem dem Ruckuk, „der Eier aussaue und junge

Bögel fresse“, nicht sehr gewogen war. Er sagte mir mit einer ganz besonderen Befriedigung, daß er ohnehin bisher jeden jungen Kuckuk, den er in einem Neste gefunden, einfach mit der Schäferschuppe im Neste selbst erschlagen habe. Es hielt schwer, den Mann aufzuklären, und gelang es mir erst nach längerer Zeit, aus diesem Saulus einen Paulus zu machen.

Wer kann aber wissen, ob der gute Mann, nachdem er den Ort gewechselt, nicht wieder abgefallen ist?

Wie wir aus dem eben Angeführten entnehmen und aus dem noch Folgenden ersehen werden, zählt leider auch der Mensch nicht zu dem geringsten Feinde des Kuckuks.

Das scheint unser Vogel zu wissen, denn er nimmt sich vor demselben stets in acht; es hält deshalb schwer, einen männlichen Kuckuk, auch zur Zeit der Paarung, trotz seines dann so unsinnig verliebten Wesens, schußgerecht anzuschleichen, und gelingt dieses nur ausnahmsweise unter glücklichen Umständen.

Bei uns in Deutschland wird wohl keine Jagd auf den Kuckuk gemacht.

Will man aber einen Kuckuk zu wissenschaftlichen Zwecken erlegen, so geschieht dieses am leichtesten durch Nachahmung seiner Stimme zur Begattungszeit, sei es in der Fistelstimme oder mit der hohlen Hand, oder mit Hilfe eines großen Schneckenhauses oder mit dem „Kuckukrufe“, auch Kuckukspfeife genannt.

Der Ruf selbst aber muß so täuschend und genau als nur möglich nachgeahmt werden; denn ein alter Kuckuk läßt sich nicht so leicht berücken, während junge, recht hitzige Männchen es nicht so genau nehmen.

Die im Handel vorkommenden Kuckukspfeifen entsprechen dem Zwecke höchst selten; man muß sie in der Regel selbst erst verbessern und nach dem Rufe eines Kuckuks genau stimmen.

Hat man nun die Absicht, einen Kuckuk schußgerecht herbeizulocken, so nimmt man am besten einen solchen aufs Korn, der recht lebhaft und feurig ruft und dabei öfter in den bekannten Doppelruf verfällt.

Man schleicht sich demselben unter guter Deckung auf 200 bis 150 Schritte vorsichtig an, sucht eine gedeckte Stellung, womöglich in der Nähe eines auf Schußweite entfernten einzeln stehenden hohen Baumes, am besten einer alten, gipfel-dürren Eiche.

Ruft nun der auserwählte, nahe Kuckuk lebhaft, so beantwortet man seinen Ruf und erwartet mit aller Aufmerksamkeit und Ruhe den Erfolg. In vielen Fällen kommt der eifersüchtige Galan, einen Nebenbuhler witternd, sogleich im raschen, meist in einem Bogen angeführten Fluge an, manchmal stumm, manchmal laut und herausfordernd rufend, und ein eigentümliches heiseres, scheinbar Wuth oder Aerger ausdrückendes „Quawawa“ folgen lassend, das man nur schwer nachahmen

kann. In der Regel bäumt er dann auf dem ausgewählten Baum auf, um Umsicht zu halten. Da thut man gut, rasch zu schießen; denn manchmal wittert er den Spuk und fliegt ebenso schnell ab, als er gekommen.

Defter gelingt es aber erst nach wiederholtem Rufen und Gegenrufen, den vorsichtigeren herbeizulocken, aber mit Ausdauer kommt man fast immer zum gewünschten Ziele.

Bei derartigen Versuchen kann man aber nicht genug die große, staunenswerte Sicherheit bewundern, mit welcher er ganz genau die Stelle trifft, von welcher aus der Ruf gekommen.

Weibchen aber werden am leichtesten zu der Zeit erlegt, in welcher sie nach Nestern suchen. Sie kommen dabei nicht selten aufs freie Feld, in Baumgärten, sogar nahe an menschliche Wohnungen heran und lassen oft im Drange des Geschäftes die nötige Vorsicht außer acht.

Eine Fangmethode ist mir nicht bekannt geworden. Daß der junge Kuckuk sich manchmal in Dohnen fangen soll, kam mir zur Kenntnis, doch scheint dieses meist nur zufällig zu geschehen; es ist dieses um so leichter zu erklären, als die Kuckuke, besonders die jungen, auch Beeren fressen. Die Italiener und Griechen müssen aber eine Fangmethode kennen, sonst wären sie gewiß nicht in der Lage, den Kuckuk in solcher Menge zu Markte zu liefern, wie dieses der Fall ist.

Wenn man gleich in Deutschland und in fast allen Ländern deutscher Zunge den Kuckuk doch zu hoch hält, um ihn seines Fleisches wegen, das als überaus zart und wohlschmeckend gerühmt wird, zu morden, so fällt unser beliebter Frühlingsherold in den südlichen Ländern in nicht geringer Menge der leckeren Bevölkerung zum Opfer.

Schon ältere Autoren berichten, daß die Kuckuke sich in Italien im August und September in so großer Menge sammeln, daß alle Bäume von denselben bedeckt seien, daß sie von da auf Wiesen, um Nahrung zu suchen, flögen und dabei häufig geschossen, mit Schlingen gefangen und dann auf den Markt gebracht würden.

Ich selbst habe, meist aber nur im Herbst, Kuckuke auf dem Markt zu Neapel in ziemlicher Anzahl gesehen; die Mehrzahl derselben waren junge Exemplare, unter diesen nicht selten die rotbraune Varietät. Ebenso erscheint der Kuckuk in anderen Städten Italiens auf dem Markte als gesuchte Delikatesse. In Griechenland wird er gleichfalls in Menge erlegt und sollen nach neueren Nachrichten jetzt noch in Athen jährlich an 1000 Stück zu Markte kommen.

Ob man zu den Feinden des Kuckuks auch die Schmarozer zählen soll, welche ihn in gewiß nicht angenehmer Weise oft quälen? Mindestens sind diese nicht seine Freunde, deshalb soll ihrer an dieser Stelle gedacht werden.

Im Gefieder unseres Vogels treten mehrere Arten von Schmarozer-Insekten

auf, nach N. B. Nitzsch's Beobachtungen namentlich *Philopterus latifrons*, *Philopt. fenestratus* und *Liotheum phanerostigmaton* Nitzschii. Andere wollen auch fliegende Vogelläuse und in den Eingeweiden einen stumpfhalsigen Bandwurm gefunden haben.

In früheren Zeiten spielte unser Vogel auch in der alten Arzneimittellehre eine Rolle; es wurde ihm deshalb nachgestellt. So heißt es unter anderm:

„Der verbrandte Ruckuk tauset vor den Stein,  
Magenschmerzen und Feuchtigkeit.

Man kann ihn auch in Fiebern, wenn der  
Paroxysmus kommt, geben, tauset auch in  
der schweren Noth (Epilepsie). Des Gukuks oder  
Gauchs Noth in Wein gekocht und getrunken,  
dient wider die wüthenden Hund=Biß.

Das Fett tauset zur Kahlheit vor der Trockene.“

Es wird aber wohl niemand mehr zu diesen pikanten Arzneimitteln zurückkehren mögen, deshalb dürfte der Ruckuk jetzt mindestens von Doktoren und Apothekern verschont bleiben.

Bedenkt man nun, wie unendlich viele Ruckukseier infolge der komplizierten Fortpflanzungsweise des Vogels durch die fatale Wahl unpastender Nester, sowie durch die nicht seltene Ungeschicktheit der Mütter selbst beim Unterschieben des Eies oder durch sonstige unglückliche Hindernisse zu Grunde gehen, bedenkt man ferner, daß auch die Aufzucht der Jungen vielen Pflegeeltern deshalb nicht gelingen kann, weil sie denselben teils, wie viele Körnerfresser, ungeeignete, teils, wie die Arten der kleinsten Zieheltern, oft nicht genügende Nahrung zutragen können, und berücksichtigt man dazu die Zahl der Feinde, die, wie oben angeführt, den alten und jungen Ruckuk bedrohen, so wird man sich nicht über die thatsächlich geringe Vermehrung unseres Vogels verwundern dürfen, im Gegenteil, es muß sogar auffallen, daß man denselben noch überall so reichlich trifft.

---

## Ornithologischer Jahresbericht aus Südbayern 1892.

Von Alphons Graf von Mirbach-Geldern-Egmont.

### I.

Mehrere Gründe waren es, die mich bewogen, diesen dritten Jahresbericht einige Monate später abzuschließen, als die beiden früheren. Einmal war ich selbst bis Mitte Dezember erst auf Gebirgsjagden im Algäu, später auf Treibjagden in allen Teilen Südbayerns abwesend; dann war das zu verwertende Material meiner zerstreuten Beobachtungsstationen nicht ganz rechtzeitig zur Stelle, und vor allem dünkte es mich

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Link J.A.

Artikel/Article: [Feinde des Kuckuks. 164-169](#)